

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

13. So wahr wie die Heide braun ist

„So wahr wie die Heide braun ist.“

Ein interessanter Wahlzettel unter obigem Schlagworte kam uns bei der letzten Wippischen Landtagswahl in die Hände, wir bringen denselben im Auszug:

Wer unbefangen, mit offenen Augen und mit ehrlichem Herzen, die interessante Geschichte der Entwicklung der Menschheit betrachtet, wird gar bald eines besseren belehrt werden, er wird finden, daß es nicht immer so gewesen ist, wie in der Gegenwart, er muß sich überzeugen, daß es auch nicht immer so bleiben kann wie es jetzt ist. Das hohe Alter des Menschengeschlechts, welches sich nur nach geologischen Perioden bemessen läßt, ist bestimmt erwiesen. Die gegenwärtige Generation ist diejenige, welche eine so wichtige Thatsache zunächst anerkennen muß. Wir finden die Menschen zuerst im Zustande der Wildheit. Während des letzten Teils der Wildheit und während der ganzen Periode der Barbarei war die Menschheit im allgemeinen in Gemen und Stämmen organisiert. Diese Organisationen waren über alle Weltteile verbreitet und bildeten das Mittel, durch welches wieder die Ur-gesellschaft organisiert und zusammen gehalten wurde. Die wichtigsten, gesellschaftlichen Einrichtungen hatten ihren Ursprung in der Wildheit, um dann später in der Barbarei weiter entwickelt zu werden und in der Zivilisation zur Reife zu gelangen. Welch ein trauriges Zeugnis stellt also derjenige der stetig vorwärts strebenden Menschheit aus, der da behauptet, es müsse immer so bleiben.

Gewiß, die gegenwärtige Gesellschaftsordnung ist die beste, welche wir bis jetzt gesehen haben, und das ist gerade der Beweis, daß eine bessere folgen muß, und diese bessere Gesellschaftsordnung, welche sich aus der kapitalistischen heraus entwickeln wird, ist unzweifelhaft der Sozialismus.

Wir fragen nun, was wollen denn diese Vertreter des modernen Sozialismus, die Sozialdemokraten?

Wir antworten kurz: Wir wollen das Glück und die Glückseligkeit für alles was Menschenantlitz trägt.

Wir kämpfen für die Besitzlosen und Enterbten, wir wollen für Alle, die Jahr aus Jahr ein im Schweiß ihres Angesichts schaffen, eine menschenwürdige Existenz.

Wir wollen auch nicht das Eigentum abschaffen, sondern im Gegenteil, es soll gerade erst in der sozialistischen Gesellschaft allen Familien und allen Menschen das Privateigentum in völlig ausreichender Weise zuteil werden, was doch heute durchaus nicht der Fall ist. Wir wollen ferner die Verwandlung an Produktionsmitteln Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Maschinen und Verkehrsmittel in gesellschaftliches Eigentum. Dadurch wird gerade das Privateigentum, d. h. der Wohlstand aller Menschen ohne Ausnahme in ungeahnter Weise vermehrt werden.

Schulter an Schulter sollten Sie mit uns kämpfen, um solche Ziele, das wäre einmal praktisches Christentum, aber statt dessen hängt man heute die schönen Lehren des großen Nazareners in goldenen Lettern und glänzenden Ausstattungen an die Wände, aber die Herzen bleiben kalt und leer. Sie sehen nicht das Elend und die Not Ihrer Mitmenschen, Sie sehen nicht, wie Millionen unserer Brüder darben, Sie bekämpfen diejenigen, welche für die besitzlosen Proletarier eine Lanze brechen.

Heute herrscht überall das Geld, der Kapitalismus. Er verfügt über eine unendliche Macht. Nicht die Sozialdemokraten, sondern der Kapitalismus stürzt alles um. Er vernichtet den Stand des alten Handwerks,

der kleinen Bauern, er macht alle Angehörige dieser Stände allmählich zu seinen Lohnarbeitern. Er schafft damit das Proletariat in Stadt und Land. So steht dieses auf der einen Seite abhängig und gedrückt, nur gerade mit des Lebens Notdurft versehen, immer zahlreicher anschwellend, eine einzige, gleichgestimmte brüderliche Masse. Auf der anderen Seite aber die Kapitalistenklasse gering an der Zahl mit allen Gütern, mit aller Macht, mit unerhörtem Luxus und Reichtum ausgestattet.

Allein die Rehrseite dieses unerhörten Luxus und Reichtums ist eben das Elend und die Armut der Massen.

Mögen unsere Arbeitsbrüder in Augustdorf und Pivitsheide, möchten alle kleinen Leute und alle Ziegler in unserem engeren lippischen Vaterlande, dies recht bald erkennen, dann werden Sie auch den Mut und die Kraft finden, mit uns einzutreten für die endliche Befreiung des Proletariats.

Mit den Waffen des Geistes und mit den Stimmzettel in der Hand, wollen wir siegen. Wähler Heidenoldendorf.

Der Serbentönig Alexander und seine Verlobung.

In der Proklamation, in welcher der König Alexander seine Verlobung bekannt gab, hieß es: Der König habe, da er wisse, daß sein Volk seine Vermählung wünsche, den Entschluß gefaßt, diesem Wunsche des Volkes nachzukommen, weil er es für seine Pflicht erachte, jenem Volk, welches seinen Vorgängern ebenso wie ihm viele glänzende Beweise der Liebe und Ergebenheit geliefert habe, mit diesem Akte die Beständigkeit der Dynastie für die Zukunft zu sichern. Er komme dieser Pflicht dem Volke gegenüber um so freudiger nach, als er damit zugleich seinen Gefühlen folge, indem er eine Gemahlin wähle, mit welcher Friede, Glück und Zufriedenheit in sein Haus einkehren werde. Der König weist sodann auf die Erschütterungen und schweren Kämpfe Serbiens hin, welches erst in der letzten Zeit zu gefunden begonnen habe, und spricht die Hoffnung aus, daß Serbien in Wälde vollkommen hergestellt sein werde, wenn es sich nach jener Richtung entwickeln werde, welche es seit dem Tage eingeschlagen habe, an welchem sich das serbische Volk, dem Rufe des Königs folgend, vereint und verbrüderet habe. Der König werde es sich angelegen sein lassen, dem Volke auch fernerhin durch einiges, glückliches Eheleben voranzuleuchten. Die serbische Dynastie sei aus dem Volke hervorgegangen, in dieser Thatsache liege ihr Stolz und ihre Macht. Das serbische Volk, das aus eigener Kraft einen nationalen Staat zu begründen, zu befestigen und zu vergrößern verstanden habe, könne mit Recht Anspruch auf die Achtung aller erheben. Deshalb glaube der König Recht zu haben, wenn er aus dem Volke sich die Lebensgefährtin erwähle, die sein Glück begründen solle. Dieses Recht stehe dem König um so mehr zu, als sich heute bereits die Politik der Herrscher und Staaten nicht mehr nach verwandtschaftlichen Beziehungen, sondern nach den Interessen der Völker richte. Es sei ein großes Glück für den König und sein Volk, aus diesem Volke die Kraft Serbiens und seines Hauses zu schöpfen; er fühle sich glücklich, eine Gemahlin auserkoren zu haben, die würdig sei, Serbiens Königin zu werden, die freudig sein und seines Volkes Schicksal teilen werde. Diese Frau sei die Enkelin jenes Mannes, der einer der bedeutendsten Mitarbeiter des großen Milošch bei der Begründung des heutigen Serbiens gewesen sei, das sei Frau Draga, Tochter des verewigten Panta und seiner Frau Andja